

Revolvererschlacht in der Opiumhöhle

Die Villa „Zur silbernen Schlange“ — Die temperamentvolle Angela Variée

Die Villa „Zur silbernen Schlange“, die unter Anleihe von allen Gebäuden mitten im Hofviertel von Berlin steht, mußte sich jeder die unter der Leitung eines ostindischen Architekten der Hofeinfahrt besichtigen lassen, als ein merkwürdiges Schauspiel um sich. Das Gebäude scheint schon durch seine merkwürdige Architektur die Umgebung entrückt: ringsumher ein feiner, unbepflanzter Platz von einer Mauer umgeben, weiter unten graue Mauerwerk und Metallofenfenster zwangsbewiesener Art. Die Villa selbst ist im archaischen Stil gehalten und einem massigen Relief aus weißem Marmor, die Villa zu veranschaulicht. Die lange Zeit, während welcher diese Villa erbaut, sein der Arbeiter in dem eigenen Namen errichtet haben. Der Mann hat zwei große Handarbeiten, die, wenn man der im Hofviertel verbreiteten Version Glauben schenken darf, an einem der demselben Tage gefangen seien. So wurde der Arbeiter schließlich mit einem armen Teufel und einem hilflosen Weibe in die Villa zu verurteilen. Die lange Zeit, während welcher diese Villa erbaut, sein der Arbeiter in dem eigenen Namen errichtet haben. Der Mann hat zwei große Handarbeiten, die, wenn man der im Hofviertel verbreiteten Version Glauben schenken darf, an einem der demselben Tage gefangen seien. So wurde der Arbeiter schließlich mit einem armen Teufel und einem hilflosen Weibe in die Villa zu verurteilen.

China eine Opiumhöhle unterhalte; in den luxuriösen nach chinesischer Art eingerichteten Räumen werden Abend für Abend wahre Orgien gefeiert; die schöne Angela Variée, die hier der Opiumhändler, sorgte für die Unterhaltung ihrer Gäste. Die Opiumhändler seien allerdings nur geladenen Gästen, deren Indivision nicht zu befürchten sei, offen.

Diese Gerüchte blieben freilich auch der Polizei nicht verborgen. Man unternahm wiederholt Hausdurchsuchungen in der Villa, ohne jedoch das geringste zu finden, was auf die Richtigkeit der phantastischen Angaben deuten könnte. So war die Polizei, welche bei einer Durchsuchung der Villa, die ebenfalls eingerichteten waren, wie das Haus eines wohlhabenden Bürgers. Unzulänglich gelangte nun eine anonyme Anzeige an die Polizei, eine Aufforderung an den Detektiv, einmal nach der Villa in den Kellerträumen der Villa zu halten, die der Polizei aus begrifflichen Gründen den Zutritt zu zeigen unterlassen hatte. Unter der Leitung des Detektivs Grijoni begaben sich drei Detektive vorgetrieben nach in die Villa. Sie wurden von dem Chinesen empfangen, der bereits in der Vorhalle verhalet und abgeführt wurde. Nach langem Suchen fanden die Polizisten eine in der Mauer eingelassene Tür, die durch eine enge Arbeitstreppe in einen rundenartig gebauten Saal führte.

Eine Anzahl von halbmaden Männern und Frauen, in einem wilden barbarenischen Reigen begriffen, haben einander, als sie der eindringenden Detektive gewahr wurden. Rings herum in Wägen auf orientalischen Teppichen lag im Opiumrausch eine Anzahl von Personen, ohne auf die Szene, die sich nun abspielte, zu achten. Die Detektive forderten nun die Anwesenden auf, ihnen mit hochgehaltenen Händen zu folgen. In dieser Sekunde trat die Frau, eine der Frauen, wie sich später herausstellte, Angela Variée, hatte die Aufforderung mit dem Revolver in der Hand beantwortet. Dann traten zwei andere Schiffe, die Detektive griffen zu ihren Revolvern, es entspann sich in der Opiumhöhle eine regelrechte Revolvererschlacht. Vier Mische und drei Detektive sind verletzt worden, bevor es gelang, Angela Variée und ihre Gefolgschaft zu entkommen. Die Villa „Zur silbernen Schlange“ wurde schließlich abgerissen und die Eigentümerin sieht nun mit berechtigtem Interesse dem weiteren Verlauf der Angelegenheit entgegen.

Rachtpiel zum D-Zug-Anschlag

15 Jahre Suchhaus für den Schuldigen (Telegraphische Meldung).
Berlin, 14. Dezember.

Gelesen hatte sich vor dem Potsdamer Schwurgericht, wie die Morgenblätter berichten, der Mörder, in Magdeburg-Buda geborene, beschäftigungslose und verheiratete Arbeiterarbeiters Hans Schröder wegen versuchten Mordes und Transportverhinderung zu verurteilen. Bekanntlich hat Schröder in der Nacht zum 20. Juli d. J. verurteilt, sowohl einen Güterzug als auch den von Berlin kommenden D-Zug 88 zum Engleisen zu bringen, mit der Absicht, die verletzten Passagiere zu berauben. Entsprechend dem Antrage des Staatsanwalts wurde Schröder zu fünfzehn Jahren Suchhaus, zehn Jahren Eheverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt.

Ein Prozeß mit 805 Zeugen

(Telegraphische Meldung).
Berlin, 14. Dezember.

Wie aus Breslau gemeldet wird, wird der Mordanschlag gegen den sogenannten Reichsbauabund, einen verheirateten Bauern, nicht weniger als 805 Zeugen aufweisen. Der Prozeß wird zwei volle Monate in Anspruch nehmen. Die Anklage lautet nicht weniger als 805 Zeugen wegen gedrückter Weidung.

Drei Todesopfer durch Gas

(Telegraphische Meldung).
Berlin, 14. Dezember.

Geitern nachmittag wurden im Hause Kleine Marienstraße 8 am Alexanderplatz drei Personen tot aufgefunden. Die waren durch ausströmendes Gas aus einer selbst angelegten Gasleitung ums Leben gekommen. Die Leichen wurden von der Polizei beschlagnahmt.

100 Bäckereien in Warschau geschlossen

(Telegraphische Meldung).
Warschau, 14. Dezember.

Einer Statistik zufolge sind in der letzten Zeit annähernd 100 Bäckereibetriebe in Warschau wegen ihres schlechten und unhygienischen Zustandes geschlossen worden.

Ein Aktienprozeß gegen Ford

(Telegraphische Meldung).
London, 14. Dezember.

Wie die „Chicago Tribune“ berichtet, werden 2000 Aktienbesitzer eine Klage gegen Ford auf Zahlung von 1200000 Pfund einbringen, auf die von den Aktienbesitzern Anspruch erhoben wird. Die Lincoln Motor Company war im Jahre 1921 von Ford für 1800000 Pfund gekauft worden. Daraus leitete die Aktienbesitzer nun ihren Anspruch her.

Reisen

der
Halle'schen Zeitung

Verlängerte Gültigkeit
der **Sonntagsrückfahrkarten**
zu **Weihnachten** und **Neujahr**

Weihnachten
ab Freitag, 23. Dezember, 12 Uhr mittags —
Antritt der Rückfahrt ab Zielstation spätestens
am Montag, 27. Dezember, 9 Uhr nachmittags

Neujahr
ab Sonnabend, 31. Dezember, 12 Uhr mittags
Antritt der Rückfahrt ab Zielstation spätestens
am Montag, 2. Januar, 9 Uhr nachmittags

Auskünfte und Belegung der Fahrkarten durch
Reisebüro der Halle'schen Zeitung
Zehlpfeger Straße 61/62. — Telefon 23766

Wörterbücher

in der
Buchhandlung des
Waisenhauses, Halle
Franckeplatz 5 Ecke Steinweg

Rund um die Welt

Am 18. Januar soll in allen Garnisonen Norwegens das 80jährige Jubiläum des Heeres gefeiert werden. Am gleichen Tage des Jahres 1908 erhielt Norwegen auf Befehl König Christian IX. eine selbständige Kriegsmacht.

Am Geringer Kriegshafen in der von der holländischen Firma „Ademann van Garen“ an das Geringer Hafen-Verwaltungsbüro vermierte Bogger „H. 12“ vor dem „Wilhelm“ gesunken. Die Besatzung konnte gerettet werden. Eine besondere Kommission untersucht die Ursache des Unfalls.

Bei einem Hochofeneinsturz in Ilimuiben sind drei Arbeiter getötet worden.

Der alleinstehende pensionierte Eisenbahnarbeiter Kinnas aus Braunschweig wurde in seiner Wohnung von zwei Ganbitten überfallen und durch Messerhiebe schwer verwundet. Er wurde dann solange gefesselt, bis der Erstickungstod eingetreten ist. Das vorhandene Geld wurde geraubt.

Auf dem Wiener Westbahnhof wurden gestern einer Frau Annie Mutton aus Gmunden zwei Millionen in Wertes von 20 000 Schilling gestohlen.

In Frankreich-Mexiko, in Kamsera, brach infolge des Schwereffes des Weis ein Staudamm ein. Tausende Bauern und Viehstämme wurden von den Fluten weggeschwemmt.

In Simabhi in Ostindien wurden zwei Personen, welche im Juli an der Anstiftung eines neuen kommunistischen Komplotts teilgenommen hatten, am Tode verurteilt.

Auswärtige Theater

Darmstadt, 14. Dez. Schauspielhaus
Verkauf
20 Uhr Canbida
Neues Theater
Verkauf
19 Uhr
Koblenz
Die Wuppener
Neues Theater
Verkauf
18 Uhr
Die Himmelsteile.
Die Familie
Edelstein.
Kornhaus
Verkauf
19 Uhr
Traumland.
Stadt-Theater
Verkauf
19 Uhr
Das Räuber von
Dobbiom.
Theater
Verkauf
19 Uhr
Verkauf
Wien
Landestheater
Verkauf
19 Uhr
Die Wälder.
Hamburg
Verkauf
19 Uhr
Der glückliche
Soldat.
Verkauf
19 Uhr
Der glückliche
Ritter.
Verkauf
19 Uhr
Der glückliche
Ritter.
Verkauf
19 Uhr

Aus Unkenntnis werden zur täglichen Mundpflege

noch viele Erzeugnisse gebraucht, die entweder ungenügend wirken oder Zahnschmerz und Schleimhäute schädigen. Wählen Sie die besonders vertrauenswürdigen Ortizon-Mundwasser-Kugeln, die wirksam desinfizieren, die Zähne allmählich bleichen und doch unschädlich sind.

Ortizon beseitigt Mundgeruch, wirkt blutstillend und heilend bei Wunden des Gaumens, Bluten des Zahnfleisches, Entzündung der Schleimhäute.

Verlangen Sie aber ausdrücklich

Ortizon

MUNDWASSER-KUGELN

in allen einschlägigen Geschäften in Original-Packung



Konditorei König

5.000 Urfachstr. 21
1920

Robert Franz-Ring 10
Fenuer 21240

empfohlen zum Feiern:

Ritter-Kaffee

täglich frisch u. unberührter Qualität.
Versand nach auswärts portofrei.

Otto Moak in. Georg Ritter, Stausen, 30

Vaser Klaus erhebt heute ein Schwesterchen!
 Brigitte soll sie heißen.
 Halle (Saale), den 13. Dezbr. 1927
 Steinweg 19.
Rechtsanwalt Dr. Noack u. Frau
 Tilla geb. Sommer,
 z. Z. Diakonissenhaus
 Privat-Abteilung San.-Rst. Dr. Kell.

Billige Suppen
Zappendoktor Krolow
 nur
 Seistsstraße 16.

Trauringe
 Massiv goldene
 333 585 750 an
 900 ges empört
 das Stck. 4—60 M.
Juwelier Tiffel
 Trauringe
 Schmeierstraße 12.

SCHAUBURG

Große Steinstraße 27/28 Telefon 29832 Bes.: Rudolf Hovander

Ab heute, Donnerstag, Uraufführung für Mitteleuropa
Das große deutsche Sitten-Filmwerk in 9 Akten!

Regie: Friedrich Feher

Hauptrollen:

Magda Sonja - Fritz Kortner
 Werner Pittschau - Otto Wallburg - Robert Garrison u. a.

Magda Sonja

spielt die kleine kecke Kammerfrau Siava, die ihren Fürsten ohrfeigt. — Sie ist die Frau, die durch ihre persönliche Macht und Zauber den Fürsten zu ihren Füßen zwingt, als er sich mit seiner Reipeltsche von ihr Genugtuung verschaffen will.



Der Aufstieg einer Kammerfrau zur regierenden Fürstin
 Der Film ist eine wahre Begebenheit aus den letzten 20 Jahren, nur die Personen sind auf besondere Veranlassung anders bezeichnet worden.

Hierzu das reichhaltige Beiprogramm!

Illustration von dem 14 Mann starken Schauburg-Orchester unter Leitung des Kapellmeisters W. Padoni.
 Anfangszeiten: 4.30, 6.30 und 8.30 Uhr. Sonntags ab 3 Uhr.

Es hat dem allmächtigen Gott gefallen, unseren

Pastor an Laurentius Ernst Wagner

am 10. d. M. in die Ewigkeit abzurufen. 32 Jahre stand er im Dienst an unserer Gemeinde als ein treuer Seelsorger; besonders den Kranken und der Jugend im Kindergottesdienst, im Unterricht, im Mädchenbund ein Helfer und Wegweiser zu Christus.
 Sein Andenken bleibe im Segen in der Gemeinde!

Der Gemeindekirchenrat von Laurentius,
 D. Meinhof, Vorsitzender.

Todesfälle:
 Hubert Koenig, 68 Jahre, Halle, Beerdigung Freitag 1 1/2 Uhr von der II. Kapelle des Gottesfriedhofes aus. — Auguste Barthel geb. Kauschub, 77 Jahre, Halle, Beerdigung Freitag 1 1/2 Uhr von der II. Kapelle des Gottesfriedhofes aus. — Friederike Wieg geb. Biegler, 88 Jahre, Braubühl, Beerdigung Freitag 8 Uhr.

Pelzbesätze
 großem Sortiment in Pelzen und Wollstoffen zum schneidern über in sehr großer Auswahl zu billigen Preisen in der
Herrentierstraße 31
 Fernruf 150 2

MOBELN. PINK
Emil Spanier
 Geogründet 1880
 Fernruf 261 46
 Speise-, Herren-, Schlafzimmer und Küchen, Kleinfabrik, Rauchische Näh-u. Klubbübel in reicher Auswahl. Verkauf- u. Lager: Lillienstraße 2-3, an der Herrenstraße. Ausstell. Hallen: Am 7. Malmerweg.

Pianos
 nur solide Fabrikat. Hartes Holz mit bestem Factum. Bei einem Festen Quodern
Albert Hoffmann
 Am Rebeckplatz.

Zugkronen
 mit 60. Beschlägen von 37—32 cm auch Zugschraube 8 Brosse, etc. Sandberg

Die rühmlichst bekannten
Christstollen
 nach Dresdner Art
 liefert seit 27 Jahren als Spezialität in hervorragender Güte, mit reiner Molkebutter verbacken, als ff. Sultanstolle f. Corle zu RM. 2.— d. Pfd. 2. " " 1.50 " 3. " " 1.00 " als Mandelstolle 3. " " 2. " " als Mohnstolle 2. " " 1.50 "

Konditorei Zorn

Hermann Walter
 Inhaber W. Schilling
 Hoflieferant
 Halle (Saale) — Große Steinstraße 73 (Hotel Stadt Hamburg) — gegr. 1867
Schmeck - Silbergerät Bestecke
 von ausserordentlichem Geschmack, bester Qualität, größter Preiswürdigkeit.

Engl., Franz., Spanisch
 durch Ausländer
Private u. Einzelunterricht
 Einweisung sofort
Berlitz-School Direktor Dr. George Cooper
 Markt 28 Fernruf 1920

Kristall-Zerstäuber
Kristall-Garnituren
Rauchverzehrlampen
 in billiger grosser Auswahl
 bei
Parfümerie
Baumann & Hedderoth
 Grosse Steinstrasse 79.

Verlobungsringe
 große Auswahl Gold gestempelt 588 585, 750 900 u. d. S. 10, 15, 20, bis 60. — in Double u. Charrier von 1,500 B. — 2,500 B.
H. Schindler
 K. ein. Lillienstraße 8

Was das Kindererfreut

finden Sie in größter Auswahl, in bester Qualität und zu billigsten Preisen bei

Auto mit Uhrwerk
 billiger Spezialpreis 40 cm lang. . . . 3.50

Blei-, Zinn-, Elastolin-Soldaten
 in allen Waffengattungen Spezial-Sortiments in jeder Preislage.

Vedes-Kino und Laterna magica
 mit Bildstreifen und Filmen
 13.- 6.75 3.75
 Vedes Laterna magica mit Bildstreifen
 7.- 4.50 2.-
 dieselbe l. elektrische Beleuchtung
 11.50 9.50

Vedes-Dampfmaschine
 sicher laufend, jedes Stück gut ausprobiert 15.- 3.75 3.75 2.50

Rollwagen mit Pferd 11.50 8.— 4.25
Pferde zum Rollwagen 4.— 2.— 0.95

Christbaumständer
Christbaumschmuck
Kerzen- u. Lichthalter

C. F. RITTER
 Halle a. S., Leipziger Str. 87-92
 Im größten Haus — die kleinsten Preise

Kaufladen und Verkaufsstände
 18.— 10.50 4.75 2.95

Pa. Walterhäuser
Sitz-Babys
 mit Bubenperücke, Schlafaugen und Wimpere
 32 cm groß 2.95
 41 cm groß 5.25
 50 cm groß 7.85
 60 cm groß 11.50

W! Ist Deine Lieben Du beschenken, Muß! Du an C. F. Ritter denken!

Unterhaltungs-Beilage

Blitz Der Roman eines Wolfshundes

VON
H. G. EVARTS
COPYRIGHT 1927 BY GEORG MÜLLER
VERLAG, MÜNCHEN.

112

Ein Schlab gibt nämlich keine Bitterung von sich, und der Coyote, der unter allen Tieren der Wildnis den schärfsten Geruchssinn hat, wird in einer Entfernung von wenigen Fuß an einem neugeborenen Kalb vorbeilaufen, ohne etwas zu merken. Dabei muß man wissen, daß der Coyote eine Maus auf hundert Yards zu wittern vermag.

Wenn das Bergschaf über die Alpen oberhalb der Baumgrenze wandert, so hebt sich das blendendweiße Vlies der Kämmer scharf von dem fatten Grün ihrer Weideplätze ab. Ueberläßt das Muttereschaf die Jungen sich selbst, so haben sie es bereits gelernt, sich dem Terrain anzupassen und sich nur in dem weißen Felsengeröll zur Ruhe niederzulassen, wo nicht einmal das durchbohrte Auge des Adlers sie zu erspähen vermag.

In ähnlicher Weise schützt sich das Kalb des Schwarzschwanzbodes durch seinen gefleckten Rock, der im Sonnengesprentel unter dem Blättergewirr des Waldes fast verschwindet. Die Böde wandern hauptsächlich während der Jahreszeit, die bei den Weiden „Indianischer Sommer“ heißt und von den Indianern selbst treffend als die Zeit des „kurzen blauen Mondes“ bezeichnet wird. Ein bläulicher Dunst liegt in diesen Tagen über allen Hügeln, der Salbei auf den offenen Hängen färbt sich blaugrau und passend fügt sich das blauschimmernde Herbstkleid des Vodes in diese Farbentöne.

Bei jedem Tier hat irgendein Sinn die Oberhand und auf diesen einen „Neben Sinn“ verläßt es sich in erster Linie.

Die Antilope der weiten offenen Ebene hat Geruch und Gehör, die nicht über das normale Maß hinaus entwickelt sind, dafür aber wunderbare, allsehende Augen. Ihr Rücken trägt weiße, borstige Haare, die sich sofort aufrichten, wenn sie Gefahr wittert. Auf diesen weißen Flecken funktelt die Sonne, und in wenigen Augenblicken wird durch das ungewöhnliche Signal, das von Kubel zu Kubel blüht, auf Dutzende Meilen in der Runde jede Antilope gewarnt.

Der Bär lebt meist in dem niederen Gehölz düsterer Bergschluchten und ist so kurzichtig, daß er einen Menschen, der ruhig dasteht, schwerlich von einem Baumstumpf unterscheiden könnte. Auch das Gehör kann ihn im Stiche lassen, aber auf seinen Geruchssinn kann er sich ruhig verlassen, der sofort auf jede noch so schwache Reizung antwortet.

Droben oberhalb der Baumgrenze auf den schwindelnd hohen Gipfeln lagert das Bergschaf, überschaut die Gegend mit seinen weitblickenden Augen und spottet aller Versuche seiner Verfolger, sich unbemerkt anzuschleichen. Der Geruch scheint bei ihm keine große Rolle zu spielen und mit dem Gehör ist es vollends schlecht bestellt. Man behauptet, daß das ständige Getöse der Steinlawinen sein Ohr völlig abgestumpft hat, andere wieder wollen wissen, daß die wütenden Angriffe mit den Hörnern in den hitzigen Kämpfen der Winterzeit fast jedem Widder das Trommelfell zerreißen und ihn taub machen. Beides mag richtig sein, und in der Tat ist das Gehör des Muttereschafes schärfer als das des Widders.

Blitz, der neben dem Mädchen lag, hob plötzlich den Kopf und blickte aufmerksam nach einer Waldlichtung, aus der Moran auf sie zukam. Er ließ sich bei Betty nieder, und stumm saßen sie lange Zeit beisammen. Beide fühlten, wie ihre Herzen einander entgegen schlugen, doch keiner wagte das Schweigen zu brechen.

Lange hatte Moran über die dunkle Ursache ihrer Verstörung nachgedacht, über den geheimen Kummer, der daran schuld war, daß sie sich ihm so hartnäckig verweigerte. Er ahnte, daß alles irgendwie mit der grauen, moosbedeckten Hütte zusammenhing, die vor vielen Jahren heimlich erbaut worden war. Irgend etwas Drohendes war aus der Vergangenheit aufgestiegen, hatte seine Knochenhand um ihr Herz gelegt, sie aus ihrem friedlichen Winkel herausgerissen und hinausgehört in ein ungewohntes Leben voller Gefahren und Schrecknisse, denen ihre Kräfte nicht gewachsen waren.

Kinney mußte des Rätsels Lösung kennen. Er war ein alter Mann, hatte ein langes abenteuerliches Leben in den Bergen hinter sich und mußte in stände sein, das Geheimnis zu entwirren, das über dieser Hütte lag. Er dachte an die alten Ge-

schichten, die davon erzählten, daß Kinney vor vielen Jahren ein richtiges Räuberleben geführt und sich später, als Gesetz und Ordnung im Westen allmählich ihren Einzug hielten und das Treiben solch zweifelhafter Existenzen mit Mißtrauen beobachtet wurde, fern von aller Öffentlichkeit ganz dem schweren Leben in den Bergen gewidmet hatte.

Blitz erhob sich, streckte sich gähnend und trottete die Schlucht hinab.

„Blitz macht einen Jagdausflug,“ sagte Moran. „Für die nächsten ein, zwei Stunden ist er wieder Wolf.“

„Ist es denkbar, daß er je ganz Wolf wird und nicht mehr wiederkehrt?“ fragte Betty.

„Nur dann, wenn er uns verliert,“ antwortete Moran.

„Aber uns beiden gibt es keinen Menschen, der Einfluß auf ihn hat. Es ist gewiß nicht ausgeschlossen, daß er uns für kurze Zeit verläßt, besonders zur Zeit der Paarung. Uebrigens ist es schwer, etwas voranzusagen.“

Betty stellte ihr Glas ein, um Blitz zu suchen. In einer Waldblöße sah sie etwas schimmern wie einen Teich. Eine Kolonie von Vibern hatte einen Bach eingebäckt, der aus den Ufern trat und ein Dickicht von Weiden und Birken überschwemmte. Sie sah, wie das Wasser sich kräufelte, als eines der Tiere sich durch den Teich bewegte, und konnte beobachten, wie es auf den Damms hinaufstach. Ein Stachelschwein watschelte über eine offene Wiese. Da kam Blitz in das Gesichtsfeld ihres Glases. Geduckt kam er über eine Wiese getrocknen, den Bauch knapp am Boden. Plötzlich machte er einen weiten Sprung, worauf er mit seinen Klauen wie toll den Rasen bearbeitete.

„Schau doch! Siehst du ihn?“ fragte das Mädchen. „Was in aller Welt treibt er dort?“

„Er will einen ‚Pflod‘ für dich fangen,“ sagte Moran.

„Pflod?“ fragte sie. „Was ist das?“

„Das sind die schlanken, kleinen Erdbichhörnchen,“ erklärte Moran.

„Sie balancieren auf ihren Hinterbeinen und können regungslos dastehen, so daß sie fast aussehen wie ein Pfahl von einem Zoll Dide und sechs Zoll Länge. Sie sind schwer von den Pföden zu unterscheiden, die man in den Boden treibt, um nachts die Pferde daran festzubinden. Ein Neuling wird sich von diesen possierlichen Tierchen sehr oft foppen lassen. Frohgemut spaziert er auf diese vermeintlichen Pföde los, um sie dann plötzlich drei, vier Schritte vor sich spurlos verschwinden zu sehen. Daher stammt ihr Name.“

„Du weißt so viele wunderliche Geschichten, daß ich aus dem Staunen nicht herauskomme,“ rief das Mädchen aus.

„Ja, die Natur birgt Wertwürdigkeiten, hinter denen alle menschliche Phantasie zurückbleibt,“ erwiderte Moran.

Blitz kam ohne Beute zurück. Diese kleinen Erdbichhörnchen sind schwierig zu fangen. Sie haben eine aufreizende Art, gerade im letzten Augenblick in ihren Löchern zu verschwinden und von dort aus ein schnatterndes Schelten über den enttäuschten Verfolger zu erheben.

Blitz spreizte und streckte sich zufrieden, um dann neben den beiden ein wenig zu dösen. Doch auch im Schlummer waren seine Sinne lebendig. Das Klaudern seiner Freunde störte ihn nicht. Jetzt ward von einem Baum herab das jungferstige Geschnatter eines roten Eichhörnchens hörbar. Sofort flackerie sein Auge auf, einen Augenblick lang. Unter mißtonendem Kreischen zog ein Habicht seine Kreise über der Schlucht. Blitz antwortete mit einem Rudeln seines Ohres. Plötzlich sprang er auf, starr emporgeschichtet stand er am Rand der Schlucht, sein Haar sträubte sich und ein dumpfes Knurren drang aus seiner Kehle.

Aus weiter Ferne war der schwache Knall einer Flinten an sein Ohr gedrungen. Das bedeutete Anwesenheit von Menschen. Seine Gedanken flogen zurück zu jenen Leuten, die sich vor einiger Zeit am Two Ocean-Baß herumgetrieben hatten, einmal sogar ganz in der Nähe erschienen waren und den Heberfall auf das Mädchen verübt hatten.

„Wer das nur gewesen sein mag,“ sagte Moran. „Wahrscheinlich ein Jäger. Kinney kann es nicht sein, es werden noch etliche Tage verstreichen, ehe er mit seinen Pfeden in die Höhe



des Rampart-Passes gelangt. Auch kam der Schall von tief unten, und Stimm' mühte fast in gleicher Höhe mit uns sein Lager haben. Vielleicht ist es Harmon, den ich aus dieser Richtung erwarke. Morgen will ich hinabsteigen und nachsehen. „Du sollst nicht fortgehen,“ sagte Betty. „Was kümmern uns die Leute da unten?“

Sie hatte ihm nie von jenen Männern erzählt, deren sie eines Nachts geradeswegs in die Arme gelaufen war und die ihr über mißgepielt hätten, wenn Blitz nicht an ihrer Seite gewesen wäre. Sie hatte befürchtet, Moran würde sie, wenn er von diesem Abenteuer erführe, sogleich aus dieser gefährlichen Gegend wegschaffen. Mit Wangen hatte sie daran denken müssen, was sie dann dort draußen zu erwarten hätte. Sie war fest entschlossen in den Bergen zu bleiben. Ihre Verfolger glaubte sie schon hunderte Meilen weit und jetzt bewies ihr dieser Schuß, daß sie diese Gegend noch immer nicht verlassen hatten. Sie mußte auf jeden Fall verhindern, daß Moran mit diesen Leuten zusammenstieß.

„Erspare dir die Mühe,“ setzte sie ihm zu. „Es wird sich bestimmen herausstellen, daß es irgendein Fremder ist, weder Harmon noch Kinney.“

„Das würde nichts ausmachen,“ sagte er. „Wer immer es auch ist, er wird sich nicht weigern, mir mit Lebensmitteln anzuhelfen. Ein bißchen Nahrung in der Kiste ist uns sehr willkommen.“

„Moran!“ sagte sie schließlich, „ich habe guten Grund anzunehmen, daß der Schuß von jemandem herrührt, den du nicht bezeichnen darfst. Komm zur Hütte zurück, ich will dir alles erzählen.“

Wozu ging nicht mit hinab, er blieb am Rande der Schlucht und suchte angeknregt nach irgendem Anzeichen desjenigen, der den Schuß abgefeuert hatte.

Fünfundzehntes Kapitel

Als Blitz zurückkehrte war, ging er nicht hinein, um sich beim Feuer niederzuliegen, wie es sonst seine Gewohnheit war. Er blieb draußen, wachsam und voll Unruhe. Seine Schnauze kostete erregt von jedem Lüftchen, das sich unter den Bäumen regte. Zweimal eilte er zu dem Wildpfad hinab und lief einige hundert Yards fluchwärts. Er mußte die Bedeutung des Schusses erfahren, mußte den genauen Aufenthalt des Mannes erkunden, der ihn abgefeuert hatte. Bei Tageslicht war dies ohne Gefahr nicht möglich. Wenn sein Auge auch weit reichte und es ihm bei günstigem Terrain leicht glücken konnte, sich umgesehen ganz nahe heranzuschleichen, so war es doch eine sehr heikle Aufgabe. Ein Auslandschäfer bei hellem Tageslicht bot dem Gegner zu große Vorteile und Blitz war viel zu klug, sich ohne zwin- genden Grund solchen Gefahren auszusetzen.

„Blitz weiß, daß wenige Meilen von uns entfernt sich ein fremder Mann befindet,“ sagte Moran. „Dieser Schuß hat ihn ganz aus der Kluge gebracht. Er will sich davonmachen, um dort unten umschauen zu halten. Ich will ihn der Mühe entheben.“

Er rief Blitz in die Hütte und verschloß die Türe. Blitz merkte Morans Absicht, winkelte aufgeregt und kratzte an der Türe. Fortwährend schlich er die Wand entlang und drückte seine Schnauze gegen die klaffenden Spalten.

Ungefähr fünfzig Yards von der Hütte entfernt hatte Moran sich ein nordöstliches Lagerplätzchen zurechtgemacht. Eine Stunde nach Sonnenuntergang breitete er seine Decken aus, legte sich, seine Pfeife rauchend, nieder und dachte über den Bericht des Mädchens nach. Der Umstand, daß diese Männer schon zu so früher Jahreszeit hier oben waren, sprach für die Möglichkeit, daß sie im Gebirge überwintert hatten.

Zu der Hütte wartete Blitz unruhig, bis ihm die regelmäßigen Atemzüge verrieten, daß das Mädchen eingeschlafen war. Er richtete sich auf den Hinterbeinen auf und stemmte seine Vorderpfoten gegen die Wand neben der Türe. Sie war mit einem Balken verriegelt, dessen eines Ende sich um einen hölzernen Pfosten drehte. Blitz packte den Kegel mit seinen Zähnen, riß ihn zurück und die Türe öffnete sich nach innen. Das Geräusch des schweren Balkens schredete das Mädchen aus dem Schlafe.

„Blitz!“ schrie sie. Doch schon war er fort. Lautlos glitt er den Gang hinab, wie ein grauer Schatten huschte er zwischen den Bäumen hin. Ohne Aufenthalt eilte er geradeaus der Stelle zu, die der Schauplatz seines nächstlichen Kampfes mit Betths Bedrängern gewesen war. Die Erinnerung an diese nebelreiche Nacht war noch so lebendig in ihm, daß er unwillkürlich diesen Ort als Ausgangspunkt seiner Suche wählte.

Nach umkreiste er ihn. Hier war keine Spur von Menschen! Ohne zu zögern, jagte er weiter, bis er nach vielem Umherschweifen an ein Klüppchen gelangte, dem er aufwärts folgte. Als es sich gabelte, hielt er sich an den östlichen Arm, der ihn schließlich zu einer Kuppe führte. Dort machte er halt und überlegte.

Er kannte die Gewohnheiten der Menschen, die am liebsten in der Nähe des Wassers lagerten. Zweifel wurden in ihm noch. Sollte er hinuntereilen, um die Suche fortzusetzen, oder sollte er entlang der Kammlinie zur Hütte zurückkehren? Er besah

hartnäckig bis ans Ende verfolgt. Ihm mangelte die Beharrlichkeit des Vorfases, die nur dem Menschen eigen ist. Einer andauernden Konzentration war er nur dann fähig, wenn die elementarsten Naturtriebe in ihm erwachten. Wenn ihn der Hunger plagte, konnte er unermüdlich jagen, bis seine Gier gestillt war. Befand er sich in Gefahr, so war sein Wille ganz darauf aus, ihr zu entfliehen. Zur Zeit der Paarung folgte er blindlings der Stimme seines Blutes, das nach dem Weibchen verlangte. Jede Handlung eines Tieres läßt sich letzten Endes auf einen dieser drei Grundtriebe zurückführen. Nur beim Hunde tritt noch ein vierter hinzu, seine treue und unerschütterliche Anhänglichkeit an den Menschen. In jeder anderen Hinsicht war Blitz ganz so geartet wie alle übrigen Tiere und auch die Mehrzahl der Menschen, deren ungeteiltes Interesse nur so lange anhält, als es sich um Dinge von unmittelbarer Wichtigkeit handelt.

So war es auch hier. Seine ursprüngliche Absicht, den Urheber des Schusses auszuforschen, wurde zurückgedrängt durch das stärkere Verlangen, bei Betty und Moran zu sein. Außerdem begünstigte auch die Gewißheit, daß diese Männer auf jeden Fall zu weit entfernt waren, um eine augenblickliche Gefahr für seine Freunde zu bedeuten, dieses Abweichen von seinem eigentlichen Ziele.

Der Zufall wollte es, daß er gerade jetzt, auf dem Rückweg zur Hütte, auf die gesuchte Spur stieß.

Sie zeigte ihm, daß zwei Reiter von einer Seitenschlucht her eine Höhe erklettert hatten und auf ihrem Kamm weitergezogen waren. Bald fand er die Stelle, wo die zwei abgestiegen waren. Beide hatten kurze Zeit hier verweilt, einer hatte sich dabei gegen einen knorrigen Baumstamm gelehnt. Sein Geruch weckte in Blitz ein halbentschlummertes Gefühl des Hasses, dessen Ursprung in seine früheste Jugendzeit zurückreichte, in jene fast vergessene Tage, da er mehr Hund als Wolf gewesen war. Es hatte damals einen Menschen gegeben, der ihn stets mißhandelte, und dieser eine war für ihn zum Träger alles Gemeinen und Hassenswerten im Menschen geworden. Auf ihn allein konzentrierte sich von da ab alle Feindseligkeit, die durch das Tun anderer Menschen in ihm genährt wurde. Dieses Gefühl nun flammte jetzt in seiner ganzen Stärke wieder auf. Er hatte die Spur seines ärgsten Feindes vor sich. Der Geruch war stark und unverkennbar — Brent war in der Nähe.

Der zweite Mann war zu Fuß den Rücken entlang weitergegangen und hatte die Richtung gegen die Hütte eingeschlagen. Die Wichtigkeit dieser Entdeckung drängte sofort alles andere zurück. Das Tier gibt sich mehr mit Tatsachen ab als mit Wahrscheinlichkeiten. Die zweite Spur war warm und frisch, sie führte zur Hütte, wohin auch sein Weg ging. Sie war die aktuellere, augenblicklich wichtigere, ihr folgte er.

Der Mann wäre sicher verloren gewesen, hätte Blitz ihn eingeholt. Doch der Fremde hatte sein Ziel bereits erreicht. Blitz beschleunigte sein Tempo. Ein schwacher Laut drang an sein Ohr. Gedämpft und undeutlich kam etwas wie ein Siretzen aus der Richtung der Hütte. Er erkannte die Stimme; tödliche Angst klang aus ihr. Betty war in Gefahr! Zum erstenmal in seinem Leben antwortete Blitz auf eine Menschenstimme mit seinem schreckenerregenden Lobgeheul.

Sechzehntes Kapitel

Behutsam war der Fremde an die Hütte herangeschlichen. Der von Fichtennadeln und verwestem Laub bedeckte Boden machte seine Schritte unhörbar. Die Tür stand offen und er lugte hinein. Das letzte Fladern des verlöschenden Feuers beleuchtete die Bank, auf der das Mädchen in seine Decken gewickelt schlief. Sie war allein, er trat ein.

Beim ersten Schritt, den er machte, öffnete sie die Augen. Sie glaubte, Moran sei aus irgendeinem Grunde gekommen, sie zu wecken. Vielleicht war Vater Kinney endlich eingetroffen.

Da sah sie, daß es ein Fremder war. Der Mann trug die Kleidung eines Westlers, die aber geradezu auffallend neu war. Seinem breitrandigen Hute sah man es an, daß er erst wenige Tage getragen worden war. Sogar des Mädchens ungeübter Blick erkannte sofort den Oestler, der sich für einen Ausflug ins Gebirge lächerlich vornehm ausgestattet hatte. Der Hut beschattete sein Gesicht, aber seine bloße Anwesenheit in der Hütte machte sich fühlbar wie die Verührung des Bösen. Jetzt erkannte sie ihn — und gellend schrie sie auf.

„Clark! Clark Moran! Blitz! Blitz!“ Doch schon war er neben ihr, setzte sich auf die Bank und streckte die Arme aus, um sie an sich zu ziehen.

„Keine Aufregung, mein Schatz!“ sagte er. „Niemand kann dich hören. Die lange Jagd hat ein Ende und nun beginnen unsere Fütterwochen. Etwas spät zwar, aber dafür sollen sie um so süßer sein!“

Sie sah, daß er bewaffnet war und fürchtete für Morans Leben, wenn sie nochmals rief. Sie stieß ihre Fäuste gegen seine Brust, die Decke fiel zu Boden und mit rohem Griff riß der Mann Betty an sich.

(Fortsetzung folgt.)

Ufchis Adventserlebnis

Von Willy Loessel

Advent. Die Zeit der Erwartung stand vor jedermanns Tür und zeigte sich festlich in weihnachtlicher Vorfreude auf allen Straßen und Plätzen. Nur im Hause der verwitweten Frau von Koffelberg wollte keine rechte Adventsstimmung aufkommen. Frau von Koffelberg lebte mit ihrer einzigen Tochter Ufchi in recht bescheidenen Verhältnissen. Ihr einziges Besitztum — sie nannten einige hundert Morgen Land ihr eigen — war ihnen an Polen verloren gegangen. Was sie an barem Gelde besaßen, hatte die Zeit der Inflation der Ähungen. Und ihr Mann war als Major auf dem Felde der Ehre gefallen.

Kummer und Sorgen hatten Frau von Koffelbergs Antlitz gefurcht. Ufchi war ihr einziger Sonnenschein. Aber auch mit Ufchi hatte es seine Sonderheiten.

Ufchi war blond wie die Sonne, ihre Augen waren blau und leuchtend wie die Sterne, ihre Lippen rot wie lachende Kirichen, ihre Zähne wie Perlen und ihr Teint zart wie Alabaster. Wenn sie lachte, zeigten sich Grübchen schelmisch und tugendhaft zugleich. An Bewerberinnen hatte es bestimmt nicht gefehlt, aber Ufchi wollte nicht. Und das war Frau von Koffelbergs ständiger Aerger, denn Ufchi war längst nicht mehr die Jüngste. Sie ging frisch, fromm und froh bereits in die dreißig; davon aber wollte Ufchi nichts wissen. Im Gegenteil, es schien fast so, als ob sie sich mit jedem Jahr verjüngte. Ihre Anmut und kindliche Einfalt hatten noch immer die Reize einer Achtzehnjährigen. Und wie war sie um die Mutter besorgt! Tagsüber bearbeiteten ihre kleinen Hände in einem Büro die Schreibmaschine und abends bewirtete sie ihr Mutterchen mit einem Aufopferungsmut, der bewundernswert war.

Und doch konnte Frau von Koffelberg nie recht froh werden. Den Verlust ihres Mannes und den nicht minder geringen Verlust ihrer einstmaligen Besitztümer konnte sie nicht verwinden. Ihr Alter sagte auch alle diese Dinge nicht mehr. Ja, wenn Ufchi wenigstens standesgemäß geheiratet hätte. Aber selbst diese Freude war ihr versagt, denn was sollte aus Ufchi werden, wenn sie einmal ihre Augen für immer schließen sollte? Das war ihre ständige Sorge, ihr ständiger Aerger hingegen, die vielen Ködte die Ufchi wahllos nach allen Seiten hin austeilte. Mit welchem Recht und aus welcher Veranlassung, darüber verweigerte sie jegliche Auskunft. Und das waren wiederum Ufchis Sonderheiten.

Trotz alledem ver sprach sie der Mutter in jedem Jahr, wenn der Frühling seine ersten Knospen zeigte, daß sie sich Weihnachten verloben werde. Doch dabei blieb es. Konnte man es da der Mutter betragen, wenn die Adventszeit für sie eher eine Zeit der Enttäuschung als eine Zeit der Erwartung gewesen ist?

Da nahm sich denn die gute Frau von Koffelberg, wie schon so oft, ihre Ufchi eines Tages allen Ernstes vor und sagte mit der ganzen Liebe einer fürsorglichen Mutter: „Ufchi, wieder steht Weihnachten vor der Tür — wie ist es mit Deiner Verlobung? —“

„Abwarten, Mutti!“ war ihre ganze Antwort. Dabei lachte sie aus zwerfischlichen Herzen und wenige Minuten danach konnte man sie fast sorgenlos sich auf allen Weihnachtsmärkten tummeln sehen. Erst wenn alles um sie herum lachte und scherzte, war Ufchi in ihrem Element. Sie lachte, was sie für ihre Ersparrnisse nur irgendwie erlösen konnte. So reichlich bepackt und beladen trat sie oft ihren Heimweg an. Da gab es dann gewisse heimische Schuldlos und Fächer, wo sie ihre Weihnachtsgaben verstaute und die sie so vor den Augen der Mutter bis zum heiligen Abend mit stiller Andacht bewahrte.

Frau von Koffelberg jedoch sah nach wie vor bekümmerten Herzens am Fenster ihres kleinen Stübchens, sah nichts von all dieser weihnachtlichen Vorfreude, sondern sah vielmehr mit besonderer Besorgnis in die Zukunft. Und wieder und immer wieder sprach sie: „Ufchi, wie steht es mit Deiner Verlobung? Auf wen wartest Du? Muß es denn ein Prinz sein? —“

„Vielleicht“ — entgegnete Ufchi leichten Herzens.

„Sieh, ich bin alt“ — rief die Mutter fort — „ich möchte Dich versorgt wissen.“ Dabei rannen ihr die heißen Tränen über ihre müden Wangen, die Ufchi nunmehr in kindlicher Liebe streichelte und küßte.

„Nicht weinen, Mutti, ich bin ja versorgt.“

„Du bist —?“

Und zitternden Herzens gestand Ufchi, daß sie längst verliebt sei.

„Wie kam das? — Erzähle!“ — drängte die Mutter. — Da nestelte Ufchi ein wenig verlegen an Mutters Rockschöß und erzählte nachfolgende Geschichte, die bei aller Romantik dennoch war gewesen sein soll.

„Es war um die Weihnachtszeit, Advent wie heut. Und weißt Du, Mutti, wie wir alles verloren hatten und den heimgegangenen Vater beweinten, da war mir so weh um's Herz. — Ich wollte Dir helfen, war ich auch damals kaum sechzehn Jahre alt. Du lagst krank, keinen Arzt konnten wir holen, und als Du

weder ein noch aus wußtest, da fand ich in unserer Kamode sechs kleine handgefertigte Spitzenbedecken. Sie waren neu und ungebraucht. Ich nahm sie heimlich und unerlaubt, um sie zu verkaufen. Und als sich unter meinen Bekannten kein Käufer finden wollte, stellte ich mich auf den Weihnachtsmarkt und rief gleich den andern: Deckchen gefällig? — Aber alles lief vorbei und es schien fast so, als sollte ich mit meinen Deckchen unberichteter Sache wieder heimkehren. Doch da, im letzten Augenblick, es war schon spät am Abend, schritt ein elegant gekleideter Herr auf mich zu und fragte nach dem Preis. Nur eine Mark das Stück — war meine Antwort. Er besah sich die Deckchen von allen Seiten und bat sie sich aus. Ich packte sie ihm ein, er zog seine Borse und zählte mir statt sechs zehn blanke Markstücke in meine Hand. Dabei sagte er mit soviel Güte: Der Rest ist für Sie, mein Fräulein. — Dann sah er mich an mit ein Paar Augen, Mutti, die soviel väterliche Liebe bargen, daß ich diesen Blick und diese Stimme nie vergessen werde. — — — Tamais wie heute wußte ich, daß ich hier einem Menschen begegnet bin, auf den ich gewartet habe, und auf den ich immer warten werde, denn — ich liebe ihn — —“

Da schloß die Mutter freudigen Herzens ihre Ufchi in die Arme, entzündete die Adventskerzen, denn sie wußte nunmehr, daß ihre Ufchi versorgt sei. Wenn auch vielleicht nicht durch jenen Herrn, so doch aber zum mindesten durch einen stark gefestigten Charakter. — —

Kuriose Geschichten

Der „wandernde Juweliertladen.“

Zu den bekanntesten Firmennamen New-Yorks gehörte dank seiner geschäftlichen Tüchtigkeit und seinem sabelhaften Reichtum der vor kurzem verstorbene James Brady. Er war ein ganz absonderlicher Kauz, ein großer Freund des Theaters, noch mehr aber schöner Edelsteine, mit denen er sich von Kopf bis zu Fuß zu bededen pflegte. Mit Recht trug er daher den Spitznamen „Diamanten-Kim“, der „wandernde Juweliertladen“. Brady besaß nicht weniger als 44 mit Diamanten besetzte Garnituren; selbst seine Unterwäsche trug diamantene Knöpfe. Am kostbarsten war die „Verkehrsgarnitur“, die er anzulegen pflegte, wenn eine Sitzung mit Direktoren der großen Eisenbahngesellschaften in Aussicht stand. Sie bestand aus mit Edelsteinen besetztem Platin; die einzelnen Teile stellten Symbole aus dem Verkehrsleben dar. Die Hemdenknöpfe hatten z. B. die Form eines Fahrrades, eines Kraftwagens, einer Lokomotive und eines Büffels; jedes einzelne Stück war 38 Zentimeter lang. Die Uhrkette setzte sich aus diamantenebestzten Rädern zusammen. Ferner gehörten dazu Manschettenknöpfe von je fünf Zentimeter Umfang in der Gestalt eines Lastkraftwagens. Seine Brieftasche war mit seinen Initialen und Delphinen in Diamanten geschmückt, eine Lokomotive aus den gleichen Steinen zierte das Brillenfutteral. Die Gürtelschnalle hatte die Form eines großen Rades mit je einem Tiger an jeder Seite. Ein anderes Rad von 34 Millimetern Durchmesser krönte den von Brady mit Vorliebe getragenen Ring, in dessen Mitte ein großer, blauer Diamant das Entzücken der Kenner bildete. Dieser gehörte zwar nicht zu den wenigen weltbekannten Steinen, besaß aber trotzdem dank seinem Feuer und seiner eigenartigen Farbe einen märchenhaften Wert. Zu erwähnen ist endlich noch eine diamantene Kronattnabel, die eigentümlicherweise die Gestalt eines Kamels aufwies. Als „Schiff der Wüste“ gehört aber schließlich auch dieses Tier zu den Verkehrsmitteln. Natürlich war auch Bradys Uhr entsprechend kostbar; auf dem Außendeckel befand sich ein großes Rad, ebenfalls schwer mit Diamanten besetzt. Das Gewicht der ganzen „Ausrüstung“ betrug nicht weniger als zwei Kilogramm und dreihundert Gramm; der reiche Sonderling hatte also an seiner Eitelkeit und Probenhaftigkeit schwer zu scheitern. — Derartige Narren gibt es glücklicherweise sehr wenige. Auch die reichsten Männer verschmähen es in der Regel, ihre Schätze in dieser Weise zur Schau zu stellen. Anders verhält sich vielleicht die holde Weiblichkeit, die ja kostbare Steine in ganz anderem Maße schätzt als das stärkere Geschlecht. So erklärt einer der ersten Juweliere von New-York, daß von den 450 Millionen Dollars, die jährlich in den Vereinigten Staaten für Edelsteine angelegt werden, 95 Prozent auf Frauen entfallen; denn die Vorliebe des schönen Geschlechts für Juwelen ist bekanntlich uralt.

*

Der Herr Minister wird informiert . . .

Sir William Johnson-Gids, der Innenminister Großbritanniens, geruhte dieser Tage eine Fabrik zu besichtigen. Das Geseh über die Fabrikarbeitszeit wird nämlich bald revidiert, und der kluge Staatsmann nahm sich vor, persönliche Eindrücke aus „erster Hand“ zu sammeln. Er ging also zunächst mit einer jungen Arbeiterin ein Gespräch ein und fragte sie, ob denn ihre Arbeit eine anstrengende sei. „Unmenslich anstrengend“, lautete die Antwort, ich muß täglich fast vierzehn Stunden für das tägliche Brot arbeiten!“ — „Ich gehe jeden Tag vor zehn

von Hause fort und komme an Tagen, wo auch das Unterhaus Sitzung hält, erst gegen Mitternacht ins Bett", erwiderte Sir William. Die junge Arbeiterin lächelte etwas ironisch: „Sie wollen doch ihre Tätigkeit nicht etwa 'Arbeit' nennen? Der Minister machte (was blieb ihm anderes übrig?) gute Miene zum bösen Spiel: „Natürlich nicht, ich schlage nur so die Zeit rot! — Und kommen doch erst so spät nach Hause?“, erkundigte sich interessiert eine andere Arbeiterin, „hoffentlich besuchen Sie nicht die unmoralischen Nachtlokale!“ — „Nachtlokale?“, staunte hierauf der etwas verdünnte Minister, „ich habe ja kaum für meine Familie Zeit übrig und spreche nur Sonntags mit meiner Frau.“ Jetzt mischte sich auch ein älterer Arbeiter in die ansprechende Unterhaltung: „Dann sind Sie ein beneidenswerter Mensch! Brauchte ich auch nur einmal die Woche mit meiner Alten zu reden, wollte ich gern täglich zwanzig Stunden arbeiten.“ — Der Herr Minister gab's auf und soll einen Eid geschworen haben, seine Informationen nie wieder aus erster Hand zu holen.

*

König Ludwig II. und Herr Calvin Coolidge.

In der großen Halle des „Weißen Schlosses“ saß der hohe Hausherr und lauschte den Klängen der Musik. Da teilte sich im Hintergrund der schwere Vorhang, und das helle Rampenlicht beschien reizende Mädchengestalten, die sich zu leichtfüßigem Tanze vermoben, auseinander flatterten und sich wieder hauchten, wie der Meigen flüchtiger Nebelseen. Der leichte Schall der Musik flog durch den Raum und schwang sich in den dunklen Aether der milden Dezembernacht. So klang er an das Ohr einer armen Musikantenseele, deren irdische Hülle schon längst auf einem Friedhof in Kalifornien vermodert war. Das Seelchen hatte für eine Nacht sein Grab verlassen dürfen, um in die Heimat zu fliegen und wieder einmal nach langer Zeit deutsche Weihnachtsklänge zu hören. „Ach“, dachte die Seele, als die Töne des Eisenreigens zu ihr drangen, „bin ich denn schon über dem alten Vaterland? Ist das weiße Haus dort das Schloß des Märchenkönigs?“ Die Seele flog dem Schall nach und schlüpfte durch den Raum in den großen Saal. Die Augen wurden ihr naß, als sie dort den Tanz der leichtschwingigen Eifen sah; liebe alte Erinnerungen tauchten in ihr auf. Sie meinte den jungen, einsamen König wieder zu sehen, wie er in der Halle seines Schlosses den Tönen lauschte, die der große Meister im Samtbaret unter seinen Fingern hervorzauberte. Dort im Halbdunkel glaubte sie den Fürsten in den tiefen Sessel gelehnt zu erkennen, noch bartlos und blühend in der Pracht seiner Jugend; die undeutlichen Gestalten hinter ihm waren sicher sein treues Gefolge. Die Musikantenseele schwebte herbei und setzte sich auf einen Sessel im Hintergrund. Da drangen leise geflüsterte Worte an ihr Ohr: „Schön, was? Einmal etwas Neues, so ein Kammerballett im engsten Kreise; nicht immer das alte, abgedroschene Radio! Kostet aber auch eine anständige Stange Geld, so etwas können heutzutage nur wir uns leisten! Das Stück darf nur dies einzige Mal bei uns gespielt werden; das ist nichts für gewöhnliches Publikum.“ Die Musikantenseele traute ihren Ohren nicht. So hatte man beim Märchenkönig nicht sprechen dürfen! Das Klang ja wie das Geschwäg eines aufgeblasenen hundertprozentigen Donkees. Da schloß sich der Vorhang, die Musik verklang, die Dichter blühten auf, und das Seelchen merkte, daß es sich in den Kammermusikabend des — Herrn Calvin Coolidge im Weißen Haus verlaufen hatte. Der Präsident des demokratischsten Staates der Welt veranstaltete nämlich ein Fest, als dessen Glanzpunkt er ein eigens für diese Gelegenheit bestelltes — und selbstverwehrt auch prompt geliefertes — Ballett des berühmten russischen Komponisten Igor Strawinsky aufführen ließ. Tempora mutantur — der Dollar regiert auf Erden.

Erwartung

Es steht der Wald im Schweigen,
Und jede Tanne lauscht,
Ob nicht ein Spiel von Geigen
Vom Himmel niederrauscht.

Und manchmal hebt zu singen
Der Wind gar lieblich an.
Und leise Glocken klingen
Im Tale dann und wann.

Es zittert ein Verlangen
Ans allen Zweigen saßt.
Und alle Sterne prangen
So seltsam in der Nacht.

Franz Cingia.

Das neue Buch

Güldenketten. Fünfzig neue Kinderlieder von Albert Sengel, mit 50 Bildern von Ernst Kußer. Halbleinenband 3 RM. Verlag Franz Borgmeyer, Hildesheim.

In diesem Buche beschenkt Sengel uns wieder einmal mit dem köstlichen Schätze seiner kinderfröhlichen Verse und Lieder. Lieblich und drollig, trotzig und friedlich regt sich und redt sich, streckt sich und legt sich, was kindlich dem Kinde die Kindheit bewahrt. Es ist eine Sonne, dem Dichter in sein sonniges Kinderland zu folgen. Redlich, ja fast übermütig, dann auch wieder besinnlich und traut fliehen die Verse dahin und werden sich einschießeln in Millionen von Kinderherzen.

Kinderland. Was Mensch und Tierlein zu erzählen wissen! Von Igna Maria Jünemann, mit 24 Bildern von Tamara Ramsay. Gebunden 3 RM. Verlag Franz Borgmeyer, Hildesheim.

Nur wenig verrät der Titel von der Fülle des Unterhaltens, das J. M. Jünemann den lieben Kleinen darbietet in diesen wunderbaren Geschichten. Fabeln sind es zumeist, in denen sie den warmen Herzschlag der Natur belauscht, kosten läßt von dem unerschöpfbaren Brunnen der lieben Mutter Erde; und leise, ganz leise träufelt sie in das offene Kinderherz auch Heilmittel ein gegen die wilden Triebe und ungeordneten Regungen des Charakters.

Mudipudis wunderbare Fahrten und Abenteuer, von Richard Zoogmann. 68 Zegl. und Vollbilder. Ganzleinenband 5,50 RM. Verlag Franz Borgmeyer, Hildesheim.

Ein Buch, das mit seinen Märchen voll symbolischer Bedeutung die Phantasie junger Leser so wohlthätig anzuregen, so zu unterhalten und die Erziehung dabei unaufdringlich zu beeinflussen weiß, ist selten geschrieben worden. Hier ist Anmut mit Kraft und Spannung verbunden; der Leser wird aus der Welt moderner Märchen ins Reich der Laten und Abenteuer geführt. Ein finoartig zu nennender Wechsel der buntesten Geschehnisse voll Gemüt und Humor, eine Belebung der Menschen und Dinge aus einer kindlichen Umwelt kennzeichnen dies im besten Sinne ein Kinderbuch zu nennende Werk, das wie selten eins auch zum gemeinsamen Lesen in der Familie geeignet ist.

Der Zauberstab, Tagebücher 1924/26 von Hermann Vahr. Brosch. 7 RM., Ganzleinen 9 RM. Verlag Franz Borgmeyer, Hildesheim.

Die Jahre 1924/26 brachten uns das übliche gerüttelte Maß der verschiedenartigen Tagesereignisse, zu denen wir mehr oder minder interessiert Stellung nahmen und die heute schon wieder von einer Fülle neuer Ereignisse überholt und darum, oft zu Unrecht, dem Gedächtnis entschwunden sind. Vahrs neues Tagebuch blättert uns von den Geschehnissen jene wieder auf und weist scharf sichtigend auf die Literatur dieser drei Jahre zurück, die einer Bilanz oder Chronik unserer Zeit und Kultur eingeordnet werden müssen. Hermann Vahr versteht es nicht nur, über alle diese Dinge in der geistreichsten Weise seine oft höchst persönliche Meinung von sich zu geben, sondern stets mit feiner Kritik in die Tiefe zu fahen und das Wesentliche von seinem Weltbild aus sub spezie geternitatis festzuhalten.

Der Harz im Winter, der sogenannte Weiße Harzfürher, Verlag E. Appelhaus & Comp. (Rud. Stolke u. Gustav Kroschke), Braunschweig, Ladenpreis 1 RM.

Diese 7. Auflage bringt viel Neues und Interessantes über den Harz als Winterfrischen- und Schneesportgebiet, über den jetzt weiter ausgebauten Wetterdienst im Harz, das exakte Messen der Schneehöhen in den einzelnen Harzorten, durch die aufgestellten Schneepegel, die in einer Schneepegelliste des Harzes übersichtlich zusammengestellt sind. Hieran schließt sich ein Verzeichnis der nebelreicher bezeichneten Skinege im Harz. Weitere lesenswerte Kapitel behandeln den Winterkurgebrauch für Erholungs- und Ruhebedürftige, Nervöse usw. im Harz, den Ski-, Schlitten- und Eislaufsport, die Wildfütterungen im Harz usw. Den größten Teil des Buches nehmen die ausführlichen Winterangaben über die einzelnen Harzorte mit neuen Hotelpreisen und allem sonst Wissenswerten ein.

Henning's Ortsbuch für das Deutsche Reich. Verzeichnis sämtlicher Städte, größerer Landgemeinden und bedeutender ländlicher Orte. Preis 2 RM. Verlag W. F. Henning, Berlin O. 112, Niederbarnimstraße 28.

In alphabetischer Reihenfolge bringt das Werk auf 112 Seiten die Namen von mehr als 4000 Ortschaften mit zahlreichen Angaben, aus denen u. a. die Landes- bzw. Provinzugehörigkeit, der größere und kleinere Verwaltungsbezirk sowie die Einwohnerzahl und Ortsklasse ersichtlich ist. Außerdem ist der Sitz des zuständigen Finanzamtes und Amtsgerichts bzw. des übergeordneten Gerichts angegeben. Zur Aufnahme gelangt sind ferner postaltlich vorgeschriebene Zufäße, bei Orten ohne Postanstalt ist das zuständige Postamt genannt.

Zu beziehen durch die Buchhandlung des Waisenhauses, Halle, Brandeplatz 5, Ecke Steinweg. Telefon 2 2483.